

Danziger Dampfboot.

N^o. 248.

Donnerstag, den 22. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vortheilengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. G. Eugler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Gassenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 21. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 138ter Königl. Klassen-Lotterie fiel ein Hauptgewinn von 20,000 Thln. auf Nr. 15,864. 1 Hauptgewinn von 10,000 Thln. auf Nr. 93,483. 3 Gewinne zu 5000 Thln. fielen auf Nr. 56,101, 81,506 u. 87,831. 1 Gewinn von 2000 Thln. fiel auf Nr. 35,627.

46 Gewinne zu 1000 Thln. fielen auf Nr. 537, 4072, 4338, 7815, 10,754, 11,486, 13,790, 14,720, 15,235, 17,334, 17,974, 18,634, 19,449, 21,252, 21,802, 22,290, 23,179, 30,052, 31,887, 32,545, 37,363, 38,945, 39,540, 39,938, 40,734, 43,122, 45,468, 46,271, 46,620, 47,572, 49,781, 49,941, 51,395, 52,011, 57,994, 60,073, 62,697, 63,807, 65,040, 65,811, 70,234, 79,045, 88,255, 88,266, 88,655 und 89,729.

52 Gewinne zu 500 Thln. auf Nr. 1728, 2684, 3883, 6760, 7758, 8296, 10,059, 11,764, 12,259, 13,942, 14,283, 14,950, 15,782, 21,737, 24,062, 24,657, 25,856, 27,898, 31,394, 34,111, 37,030, 37,634, 38,456, 39,678, 40,182, 41,607, 42,472, 43,862, 46,726, 48,065, 49,136, 53,713, 54,253, 55,151, 55,616, 56,495, 56,972, 62,016, 63,144, 63,658, 65,363, 65,997, 67,310, 67,730, 77,984, 81,829, 84,885, 86,872, 89,672, 91,191, 91,613 u. 91,966.

75 Gewinne zu 200 Thln. auf Nr. 625, 1839, 2647, 7100, 7818, 7979, 10,814, 11,349, 12,492, 14,152, 14,194, 18,386, 21,681, 25,662, 26,287, 26,599, 26,962, 27,871, 30,519, 31,634, 33,547, 34,405, 34,981, 37,189, 38,813, 38,837, 38,904, 40,651, 41,923, 43,377, 45,282, 45,595, 45,667, 45,930, 47,001, 47,781, 47,838, 48,310, 50,452, 50,786, 50,882, 50,957, 51,014, 55,673, 56,847, 58,086, 58,408, 59,314, 61,674, 62,012, 63,530, 65,102, 66,587, 68,246, 69,697, 71,380, 71,467, 72,326, 72,662, 72,727, 75,028, 76,590, 76,976, 78,826, 79,038, 81,259, 84,355, 85,095, 85,546, 86,128, 86,549, 88,055, 88,505, 93,463 und 94,375.

Privatnachrichten zufolge fiel der obige Hauptgewinn von 20,000 Thln. nach Anclam bei Schmidt; obiger Hauptgewinn von 10,000 Thln. fiel nach Berlin bei Müller; obige 3 Gewinne von 5000 Thln. fielen nach Stolp bei Dalke, nach Düsseldorf bei Spas und nach Breslau bei Burghardt. — Nach Danzig fielen 2 Gewinne zu 1000 Thln. auf Nr. 19,449 u. 30,052. 2 Gewinne zu 200 Thln. fielen auf Nr. 45,595 und 63,530.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, Mittwoch 21. October.
In der heutigen (2.) Sitzung des Handelsrates wurden der Münzfrage zahlreiche Amendements gestellt. Die beantragte Streichung der alleinigen Goldwährung wird mit 75 gegen 37 Stimmen abgelehnt. Die Anträge des Referenten Stibber, dahin lautend: Allgemeine Münz-Einheit, Aufgabe der Silberwährung, alleinige Goldwährung mit Werth der Rechnungs-Einheit, wie die goldenen Fünf-Frankenstücke werden angenommen. Nachmittags ebenfalls Sitzung.

Das „Militair-Wochenblatt“ meldet: Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist zum Inspecteur der fünften Armee-Abtheilung ernannt.

Reichenberg, Mittwoch 21. October.
Die feierliche Einweihung der neuen evangelischen Kirche fand heute Morgen statt. An dem Festzuge beteiligten sich der Bezirks-Hauptmann, der Bürgermeister, das Officierscorps der hiesigen Garnison und etwa 100 meist sächsische Geistliche. Der Reichs-Lanzler Frhr. v. Buns, welcher sein Erscheinen zugesagt hatte, war durch dringende Amtsgeschäfte an der Theilnahme der Feier behindert.

Pesth, Mittwoch 21. October.

Das Unterhaus nahm in seiner gestrigen Sitzung die vorläufige Beibehaltung der geistlichen Ehegerichtsbarkeit an. Deak sprach sich dafür aus, Koloman Tiska verlangte Civil Ehe.

Paris, Mittwoch 21. October.

Die Kronprinzessin von Preußen besuchte gestern das kaiserliche Paar in St. Cloud, welches diesen Besuch im Hotel Louvre sofort erwiderte. Die „France“ führt in einem Artikel, „Europa und der Krieg“ betitelt, aus, daß, wiewohl überall Spannung und Unruhe herrscht, ein Krieg jedoch keineswegs ein Mittel für die Regierungen sei, um aus den Schwierigkeiten und Verlegenheiten herauszukommen.

Die „Patrie“ schreibt: Das gestrige Minister-Conseil hat sich ausschließlich mit den laufenden Geschäften, nicht mit politischen Fragen beschäftigt. — Der „Constitutionnel“ bezweifelt lebhaft die angebliche russisch-rumänische Allianz, da das konservative Petersburger Cabinet sicherlich zuletzt daran denken würde, die Agitation der Racen gegen Oesterreich und die Türkei zu ermahnen.

London, Mittwoch 21. October.

Die Kronprinzessin von Preußen wird heute Nachmittags 3 Uhr in Dover erwartet; sie wird voraussichtlich um 6 1/2 Uhr in St. Leonard at Sea anlangen, wo sie im Victoria-Hotel absteigt; die Ankunft des Kronprinzen wird zum 3. November erwartet.

Madrid, Mittwoch 21. October.

Das Regierungsmanifest ist gestern veröffentlicht in Form eines Rundschreibens an die diplomatischen Vertreter des Auslandes. Der Hauptpunkt ist die Volks-Souveränität, ferner ist der Wunsch nach Freiheit der Culte und nach guten Beziehungen zu den anderen Mächten darin ausgedrückt. Ueber die künftige Regierungsform schweigt das Manifest ganz.

Das bereits signalisirte Regierungsmanifest sagt nach der Auseinandersetzung der Gründe, warum das Volk das Joch der Bourbonen abschüttelte, folgendes: Die jetzt durch die Gesamtheit, später durch die vom Volke Erwählten ausgeübte Volks-Souveränität wird das Maß der Freiheiten festzustellen haben, welche das unveräußerliche Erbgut des Reiches, sowie der civilisirten Nationen bilden oder in Nähe bilden werden. Das Manifest wünscht die Freiheit der Culte, hofft von dem moralischen Bestande der Mächte allseitig gute Beziehungen und schließt mit den Worten: Das allgemeine Stimmrecht, welches man heute als einen untrüglichen, jede Appellation ausschließenden Richterspruch ansieht, wird die Revolution bestätigen, deren Zweck ist, Spanien auf die Höhe der civilisirten Völker zu heben. Die Regierungen werden dem regenerirten Spanien die Freundschaftsbeweise nicht versagen wollen, welche sie den Machthabern, die uns unterdrückten und erniedrigten, zu Theil werden ließen.

Der Kriegsminister hat nachträglich der Armee von Navarres die gleichen Vortheile wie den anderen Truppen bewilligt. — Die amtliche Zeitung veröffentlicht demnächst ein Dekret über die Freiheit des höheren Unterrichtes. Die Bezirksjanten in Madrid sind aufgelöst. Die Regierung bereitet eine allgemeine Amnestie und Herabsetzung der Strafen vor.

Rom, Montag 19. October.

Die päpstlichen und italienischen Truppen haben gemeinsam eine Räuberbande angegriffen, wobei fünf Briganten getödtet worden sind.

Politische Mundschau.

Der König wird den Landtag persönlich eröffnen. Ueber die Rückkehr des Grafen Bismarck ist bisher noch keine feste Bestimmung getroffen. —

Die „Provinzial-Correspondenz“ bemerkt über den Staatshaushalt für 1869 Folgendes: Für einen nicht unerheblichen Betrag ist in den voraussichtlichen Einnahmen keine Deckung vorhanden, doch sind die Ausfälle hoffentlich nur vorübergehend; die Regierung will keine neuen Steuern, sondern wünscht die Deckung ohne eine drückende neue Volks-Belastung und wird in dieser Richtung dem Landtage Vorschläge machen. —

Die entthronten deutschen Fürsten, der Welfen-König, Hessen-Dietrich und der Nassauer, versuchen es noch immer tapfer, durch Papier und Druckerschwärze ihre frühere Herrlichkeit wieder zu erobern. Denn wenn sie auch die colossalen Abfindungssummen von Preußen angenommen haben, so will doch keiner von ihnen entzagt haben. Nächst der französischen Presse ist es ein Theil der süddeutschen Presse, welche ihnen willig für ihre Angriffe gegen Preußen die Spalten öffnet. Trotdem soll nächstens in München durch einen nassauischen Baron noch ein eigenes großes Journal gegründet werden, leblich zu dem Zwecke — der Bekämpfung Preußens. Was in München ohnehin schon in diesem Artikel geleistet wird, davon geben wir nachstehend ein Probbchen, das dem katholischen „Volksboten“ entnommen ist. Auf die Bemerkung eines preussischen Blattes, „daß die preussische Regierung alles erreichbare Vermögen der entthronten Fürsten mit Beschlag belegen müsse, wenn diese fortfahren, zu hochverrätherischen Unternehmungen aufzumuntern, schreibt der „Volksbote“ wörtlich:

„Die vertriebenen Fürsten würden übrigens besonders in neuester Zeit schwerlich so entschieden hervorgetreten sein, wenn sie nicht wüßten, wie schlecht es um Preußen steht und daß die französischen Kanonen bald alle geladen sein werden, einschließend der Kugelspritzen, vor denen die tapferen Preußen so entsetzlichen Respekt haben. Ein preussischer Hinterheil ist auch nicht viel besser, als der eines Garibaldijünglings, um daran Kugelspritze und Chassepotz ihre Trefflichkeit probiren und Wunder thun zu lassen — zum Besten der deutschen Freiheit, die ohne ausgiebige preussische Prügel unmöglich ist.“

Diese Herren Römlinge warten also sehnsüchtig auf einen Sieg der Franzosen in Deutschland. Wir wüßten, was ihrem „Hinterheil“ dienlich wäre. Beiläufig bemerkt, ist unter allen Anhängern der Depossedirten die Hoffnung auf einen Umschwung der Dinge sehr lebendig. Ein ehemals hannoverscher Appellationsgerichtsrath hat dieser Tage die Erklärung erlassen, „er halte es für sehr möglich, daß Hannover binnen Jahresfrist wieder selbstständig sein werde.“

Die Mittheilungen öffentlicher Blätter über den preussischen Militarismus in Hessen scheinen in den höchsten militärischen Kreisen übel vermerkt worden zu sein. Um den neugierigen Zeitungs-Correspondenten das Material für ihre übelwollenden Raisonnements möglichst zu entziehen, ist den Officieren und Militärbeamten durch einen Tagesbefehl, der auch den Unterofficieren bekannt gemacht werden soll, auf das Strengste eingeschärft worden, in öffentlichen Localen, insbesondere in gemischter (auch von Civilisten besuchter) Gesellschaft sich jeglicher Discussion über militärische Maßnahmen und Angelegenheiten zu enthalten. Das Correspondiren durch Tagesorgane ist ihnen ausdrücklich bei Weidung strengster Rüge untersagt worden. —

Zur Kennzeichnung der heftigen Regierung dient der Umstand, daß kürzlich Bewerbern um erledigte Richterstellen an maßgebender Stelle erklärt ist, sie könnten als Unterzeichner einer 1866 an den Großherzog gerichteten Adresse nicht auf Beförderung rechnen. Diese Adresse bezweckte die Beendigung des Bruderkriegs und die Rückkehr des Großherzogs. Sie war so loyal, daß viele Liberalen sie nicht unterzeichnen wollten.

Um die in Mecklenburg durch die Auswanderung entstehenden Lücken zu füllen, hat man in diesem Herbst angefangen, schwedische Arbeiter für die Rittergüter zu engagieren. In der Umgegend von Greivismühlen haben sich durch Vermittelung eines schwedischen Agenten etwa 60 junge Schweden weiblichen und männlichen Geschlechtes als Mägde und Knechte verbunden. Es ist ein trauriges Zeichen, daß die ländliche Arbeiterbevölkerung in Mecklenburg zu verschwinden droht und durch fremde Arbeiter ersetzt werden muß.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen Baden und dem Norddeutschen Bunde will man in Paris zuverlässig wissen, daß trotz aller bisher ausgesprochenen Zweifel die Verhandlungen in Betreff der Herstellung engerer Beziehungen zwischen den beiden genannten Staatsverbänden in lebhaftester Weise fortgesetzt würden. Ueber die Form der demnächstigen Beziehungen ergeht man sich allerdings nur in Vermuthungen, binnen Kurzem erwartet man indes offizielle Aufklärungen.

Dr. v. Lagueronnière hat Auftrag erhalten, dem Könige der Belgier für seinen Sohn das Schloß von Pau als Aufenthalt für dessen Reconvalescenz zur Verfügung zu stellen.

Der 10. October war der doppelte Jahrestag der Geburt und der Vermählung der Königin Isabella. Zahlreiche Telegramme sind an jenem Tage im Schlosse von Pau eingetroffen, welche der Königin die Glückwünsche einer Anzahl vornehmer Spanier, die in verschiedenen Theilen Frankreichs residiren, überbracht haben. Außerdem sind einige Persönlichkeiten von Bedeutung, namentlich auch mehrere Generale, selbst in Pau erschienen, um der Königin ihre Huldbigungen darzubringen. Auch vom Cardinal Antonelli ist ein beglückwünschendes Telegramm angelangt.

Man kann in Betreff der telegraphischen Depeschen über Spanien nicht vorichtig genug sein. Ein großer Theil derselben ist von der französischen Regierung inspirirt und gelangt nicht von Madrid, sondern von Paris aus zu uns. Wären z. B. die Mitglieder der provisorischen Regierung so oft schon unter sich uneinig gewesen, wie Telegramme dies versichert haben, es gehörten Serrano und Prim schon längst nicht mehr zu ihr.

In Bezug auf die letzten Beschlüsse der provisorischen Regierung in kirchlichen Angelegenheiten geben sich die spanischen Liberalen noch manchen Täuschungen hin. Zum Beispiel das gegen die Jesuiten erlassene Verbannungsdecret ist eine revolutionäre Maßregel, welche durch politische Erwägungen geboten war, aber sie wird nur vorübergehender Natur sein. Sobald die Freiheit der Bekenntnisse und des Unterrichts von der constituirenden Versammlung decretirt sein wird, werden die Jesuiten zurückkehren und sich unter denselben Bedingungen und demselben Schutz, wie jede andere religiöse Gesellschaft, dem Unterricht widmen können.

Von allerdings nicht genug unverdächtigen Quellen wird das Gerücht verbreitet, daß in Rom eine Action zu Gunsten der Königin Isabella organisiert werde. Bourbonische Emisäre sollen in italienische Städte geschickt worden sein, um Leute anzuwerben, welche die Aufgabe hätten, an der spanischen Küste zu landen und eine Gegenrevolution zu versuchen.

Die römische Kirche bietet gegenwärtig ein seltsames Schauspiel dar. Von den heftigsten Stürmen bedrängt, von den treuesten Freunden verlassen, völlig der zweideutigen Großmuth eines unzuverlässigen Beschützers hingegeben, hält das Papstthum nicht nur an allen im Laufe der Jahrhunderte erworbenen, gegenwärtig vielfach und an den verschiedensten Punkten bestrittenen Rechten fest, sondern es steigert sogar seine Ansprüche weit über das Maß dessen, was es bisher besessen hatte.

Ihr Bestreben geht dahin, die Souveränität der einzelnen Regierungen über ihre katholischen Unterthanen in den wesentlichen Beziehungen zu beschränken und alle Verhältnisse des öffentlichen und Privatlebens, die, wenn auch noch so leise, das kirchliche Gebiet berühren, der geistlichen Gewalt und Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Und allen diesen Bestrebungen, die dahin zielen, die Kirche zur Leiterin der Staaten, den Papst aber zum abso-

luten Herrn der Kirche zu machen, soll die Kirche selbst in einem feierlichen Concil die höchste Weihe ertheilen: sie selbst soll ihre Gewalt unwiderrüchlich in die Hände des römischen Bischofs legen, sie soll alle verfassungsmäßigen Rechte ihrer einzelnen Glieder dem römischen Stuhle und seinen nächsten Berathern zur Verfügung stellen. Daß auch an die Protestanten die Aufforderung ergeht, sich wieder der nach den Grundsätzen des Jesuitenordens zu reformirenden Kirche anzuschließen, ist wohl nur um des Principis willen geschehen: denn irgend eine Wirkung wird man von dem Erlasse des Papstes an die Protestanten doch wohl schwerlich erwarten. Proselyten wird dieser Versuch einer Propaganda im Großen schwerlich machen. Nichts desto weniger verdient er Beachtung als ein Beweis des Selbstgefühls, von dem die Kurie in einer Zeit erfüllt wird, in der ein Glied des großen Kirchenkörpers nach dem andern den Versuch wagt, sich von dem Druck des zum schroffsten monarchischen Absolutismus ausgebildeten hierarchischen Systems zu befreien.

In „Theatro Communale“ zu Bologna kam es dieser Tage zu einem politischen Scandal. Es wurde die „Jüdin“ gegeben, das Haus war voll und besonders die Arbeiterklasse stark vertreten. Als nun der Tenor, welcher bekanntlich einen Spanier vorstellt, seine erste Arie gesungen, erhob sich im Theater ein wüthendes Geschrei: „Es lebe Spanien, es lebe die Republik!“, in welches Geschrei Orchester, Choristen und Statisten einstimmten. Der anwesende Polizei-Commissar protestirte gegen diese Theilnahme des Theaterpersonals an der Demonstration und drohte, die Vorstellung einstellen zu lassen, wenn sich die Sache wiederhole. Nun ging der Spectakel erst recht los. Spanien wurde aus dem Spiele gelassen, und es erhob sich ein wüthendes Geschrei: „Es lebe die Republik!“, „Es lebe Mazzini!“, „Nieder mit der Dynastie!“, „Es lebe Garibaldi, der Präsident der italienischen Republik!“ Gleichzeitig wurde mit wildem Geschrei die Abspielung der Garibaldi-Hymne verlangt. Orchester, Chor und Statisten theilten sich ärger als früher an der Demonstration; die als Bischöfe und Priester gekleideten Choristen und Statisten warfen ihre Bischofsmützen und Kutten weg und traten sie mit Füßen, die als Soldaten gekleideten schlangen ihre Waffen unter dem Geschrei: „Wir wollen Rom, hinaus mit den Fremden!“ Es war ein wahrer Höllenspectakel, und die Ruhe nach der Garibaldi-Hymne wurden nahezu zum Wuthgeschrei. Nun trat der amtierende Commissar hervor und erklärte, daß die Garibaldi-Hymne nicht auf dem Programm der zu spielenden Musikstücke stehe und daher nicht gespielt werden dürfe, welche Erklärung mit einem wahren Hagel der gemeinsten Schimpfworte auf die Regierung, den König und die Dynastie erwidert wurde. Indessen war die schon früher requirirte Militair-Assistenz im Theatergebäude eingetroffen, und der Regierungs-Commissar befahl die sofortige Einstellung der Vorstellung. Mehrere Verhaftungen wurden theils an Ort und Stelle, theils in der folgenden Nacht vorgenommen und die Garnison consignirt. Infolge dieser Vorkehrungen der Behörden und des ernstlichen Auftretens der Garnison wurde die Ruhe nicht weiter gestört.

Auf der Petersburger Werft wird eine neue Panzerfregatte erbaut, zu der Arbeiter und Material nur aus dem Inlande verwendet werden dürfen. Man will zeigen, daß man das Ausland bei solchen Unternehmungen nunmehr schon entbehren kann, obgleich man die Geschütze zur Armirung des Fahrzeuges doch aus Preußen bezieht.

Socales und Provinzielles.

Danzig, den 22. October.

Eine der von dem norddeutschen Marine-Ministerium verfolgten großen Absichten scheint nach allen Anzeichen zu sein, dem Holzschiff für die Seelämpfe der Zukunft wieder seine Stellung neben und gegenüber dem Panzerschiff anzuweisen. Auf einen eigentlichen Nahkampf und den Austausch von Breitseiten mit einem feindlichen Panzerschiff vermöchte es erstere Art von Schiffen freilich nicht ankommen zu lassen; desto wirksamer würden sie sich dagegen zur steten Beunruhigung des Gegners erweisen, indem sie demselben entweder aus der Flanke oder vor ihm herlaufend die Geschosse ihrer schweren Geschütze zusenden.

Es liegt die Absicht vor, fernerhin neben dem Gußstahl auch wieder die Bronze zur Geschützfabrikation in Verwendung zu ziehen. Man hofft sogar, dieselbe zu den neuen großen Marinegeschützen verwenden zu können.

Für das Jahr 1869 sind die Special-Etats für die Friedensstärke des norddeutschen Bundesheeres in nachstehendem Zahlenverhältniß festgesetzt: 1 Infanterie-Regiment zu 57 Offizieren und 1613 Mann, 1 Jäger- und Schützen-Bataillon zu 22 Offizieren und 534 Mann, 1 Cavallerie-Regt. zu 28 Offizieren und 712 Mann, 1 Feld-Artillerie-Regiment zu 88 Offizieren und 1664 Mann, 1 Festungs-Artillerie-Regiment zu 45 Offizieren und 873 Mann, 1 Pionier-Bataillon zu 18 Offizieren und 503 Mann und 1 Train-Bataillon zu 12 Offizieren u. 227 Mann.

Der Bau der Kaserne auf dem Reiterplatz der Niederstadt ist bereits so weit gefördert, daß das Fundament der beiden Hauptfronten drei Fuß über der Bodenfläche emporragt und die Asphaltschicht gelegt werden kann. Das günstige Wetter wird so lange als möglich benutzt werden, um die Umfassungsmauern aufzuführen. Das neue Laboratorium, welches für die Königl. Gewehrfabrik im Bastion Bär gebaut wird, ist heute unter Dach gebracht und dürfte schon diesen Winter benutzt werden können. Auch der Neubau für die niederstädtische Elementarschule in der Sperlingsgasse erhebt sich schon aus dem Fundament und wird von Herrn Maurermeister E. Krüger ausgeführt, während die Kasernenbauten sämtlich von Herrn Pasch übernommen sind. Höchst gefährlich steht es aus, wie das neben dem neuen Schulbau stehende gebrechliche Haus eines Kornträgers seinen Halt durch Abbruch eines Seitengebäudes verloren und sich nach dem Neubau hinüberneigend, durch eine Anzahl Stützen vor dem Umsturz bewahrt wird.

Den Polizeibehörden, Ortsvorständen u. ist auf's Neue die kürzlich bestätigte gesetzliche Bestimmung in Erinnerung gebracht worden, daß keinem Reservisten oder Landwehrmann ein Heimathsschein, eine Paßkarte, ein Paß zu einer Reise auf länger als vierzehn Tage ertheilt werden darf, wenn derselbe sich nicht über die geschlossene Meldung an den Landwehr-Bezirksfeldwebel ausweist. Wenn Mannschaften des Beurlaubtenstandes Seitens der Landes-Polizeibehörden den Auswanderungs-Consens erhalten, so ist hiervon das betheiligte Landwehr-Bezirks-Commando in Kenntniß zu setzen. Ebenso ist dem letzteren Mittheilung zu machen, wenn Mannschaften, welche ausgewandert waren, vor vollendetem 31. Lebensjahre wieder in den Staats-Verband aufgenommen werden.

Einzelne Provinzialgerichte sollen sich neuerdings geweigert haben, Frauen, die ein Geschäft selbstständig betreiben, als Mitglieder einer Genossenschaft in das Gerichts-Register einzutragen, weil das Genossenschaftsgesetz nur von „Genossenschaftlern“ und nicht auch von „Genossenschaftlerinnen“ spricht. Gegen diese minutiöse Bedenlichkeit wird eine Petition beim Landtage eingebracht werden.

Nach einer amtlichen Zusammenstellung wurden während des Jahres 1867 bei den preussischen Telegraphenstationen zusammen 3,093,449 Depeschen zur Beförderung aufgegeben. 2934 Beamte vermittelten den Dienst.

[Theater.] Die gestrige Aufführung der „Hochzeit des Figaro“ brachte zwei Rollen in neuer Besetzung. Fräul. Köchy sang den Pagen. Schon an sich sehr befangen, wurde die junge Dame durch einen gefanglichen Unfall bei ihrer Arie im 1. Acte noch mehr vom Lampenfieber ergriffen. Ihre Romanze im 2. Acte sang Fräul. Köchy schon etwas dreister und deshalb auch besser. Das Publikum ließ es nach derselben an aufmunterndem Beifall nicht fehlen, und sollte diesen um so lieber, als das Spiel der jungen Dame recht gefällig ist und ihre funkelnden Augen die Zuschauer von vornherein zu bestechen wohl im Stande sind. — Als Bassilo debütierte Herr Kurth. Derselbe zeigte sich als ein recht routinirter Darsteller, welcher auch über eine kräftige Stimme zu verfügen hat.

Herr Wohlbrück, Mitglied der Selonkeschen Gesellschaft, hat am nächsten Sonnabend sein Benefiz. Dieser Künstler ist durch die ungesuchte Liebendwürdigkeit in seinen Vorträgen und Scenen bald ein Liebling des Publikums geworden, es läßt sich deshalb ein recht reger Besuch zu seinem Ehren-Abend vorhersehen. An demselben wird auch die Frau des Benefizianten das Publikum mit einigen Vorträgen erfreuen. Es soll diese Dame eine sehr talentirte Schauspielerin sein, bei welcher die jugendlich-anmuthige Persönlichkeit eine reizende Zugabe ist. Das vorwiegend komische Element für diesen Abend wird nur Novitäten bringen und mit einem „Scandal bei Selonke“ beginnen.

Während der französischen Fremdherrschaft und Besitzergreifung Danzig's wurde der Schießgarten der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Schützengilde zur Aufstellung des französischen Artillerieparkes verwendet

und dadurch den Waffenübungen der letztern entzogen. Nach der Abschüttelung des Fremdjochs erhielt durch Allerhöchste Cabinetsordre Friedrich Wilhelm III. die Gilde ihr Eigenthum wieder zurück und am 21. Octbr. 1818 fand nach mehrjähriger Unterbrechung die erste Schießübung der Gilde daselbst statt. Da auf gestern das 50 jährige Jubiläum dieses Altes fiel, so beging die Gilde diesen Tag durch eine corporative Festlichkeit, indem Nachmittags von 2 bis 4 Uhr ein Scheibenschießen um Silberprämien stattfand. Abends vereinigte ein Banket die Mitglieder in dem mit den Büsten der damals regierenden Königsfamilie geschmückten Saale.

— Den Fischern Kohloff, Preis und Grünholz zu Bröfen und dem Gastwirth Kunkel zu Ohrastad Seitens der königlichen Regierung für die Rettung von Menschen aus der Gefahr des Ertrinkens Geldprämien verliehen worden.

— Morgen Nachmittag 2 Uhr findet Seitens des Zoppoter landwirthschaftlichen Vereins auf dem Gute Schellmühl ein öffentliches Probeplügen statt.

— Die Stadtverordneten von Königsberg haben sich an den Minister des Cultus mit der Bitte gewendet, den mit dem Zeugniß der Reise versehenen Schülern der Realschulen, ebenso wie denen der Gymnasien, den Besuch der Universitäten zu gestatten. Diese Petition kann schwerlich Erfolg haben, so lange die klassische Bildung Grundlage des Universitätsstudiums bleibt und die Realschulen in ihrer jetzigen, den Unterricht im Griechischen ausschließenden Organisation verharren.

— [Cholera.] Es wird demnächst ein bemerkenswerthes Buch von Dr. Byden in London erscheinen, in welchem er aus seinen in Indien gesammelten zahlreichen Daten nachweisen wird, daß der Ausbruch einer Cholera-Epidemie und die Art ihrer jeweiligen geographischen Fortbewegung so genau wie eine Mondfinsterniß sich berechnen lasse (?).

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 21. October.

1) Am 30. Januar d. J. Morgens brannte das dem Eigenthümer Carl Ludwig Schalt zu Heubude gehörige Wohnhaus gänzlich nieder. Schalt ist angeklagt, das Feuer vorsätzlich angelegt zu haben. Anfangs Februar v. J. kaufte Schalt das Grundstück in Heubude für 1000 Thlr., zahlte darauf 200 Thlr. an und bestellte mit der Grundstück-Hypothek für 800 Thlr. Restkaufgelder. Im November 1867 versicherte er bei der Amsterdamer Compagnie die Gebäude dieses Grundstücks, und zwar das Wohnhaus allein mit 1140 Thlrn., den daran befindlichen Stall mit 100 Thlrn. und den das ganze Gehöft umgebenden Zaun mit 120 Thlrn., das Mobiliar aber mit 1040 Thlrn. Bei der Beschaffenheit seines neu acquirirten Grundstücks fand Schalt nicht seine Existenz. Er legte daher ein Mehlgeschäft an, und als dies sich unzulänglich erwies, richtete er eine Bäckerei ein. Er konnte aber bloß kurze Zeit hindurch nur für sich, nicht für Andere baden, da der Ofen einzufallen drohte. Das abgebrannte Wohnhaus war nach den andern wirthschaftlichen Verhältnissen entschieden zu großartig, auch war ein Versuch, im Sommer 1867 ein Zimmer zu vermieten, unglücklich ausgefallen, indem ihm der Miether, ohne Miethz zu zahlen, durchging. Die Anklage geht von der Voraussetzung aus, daß unter diesen Umständen dem Schalt die Aussicht auf eine hohe Brandentschädigung für dies Haus verlockend sein mußte, und verächtigt besonders sein Benehmen vor und während des Brandes. Nachdem Schalt 9 Uhr Abends mit seiner Familie zu Bett gegangen war, hörte dessen Knecht Lübel etwa um 11 Uhr ein Gepolter auf dem Boden, welches sich wiederholte und so anhörte, als wenn jemand Holz hinwarf. Er war der Ansicht, daß Diebe auf dem Boden sein müßten, stand deshalb vom Bette auf und ging an die Stube seines Herrn, den er rief und dem er seine Wahrnehmungen mittheilte. Nachdem sich Lübel wieder zu Bett gelegt hatte, kam Schalt mit einer brennenden Laterne zu ihm und fragte ihn, ob er wieder etwas gehört habe. Als Lübel diese Frage verneint hatte, entfernte sich Schalt nach dem Hausflur zu, und hörte erweiter noch, daß dem Schalt seine Ehefrau zurief, er möchte nicht auf den Boden gehen, weil dort Diebe seien und ihn tödt schlagen könnten. Lübel schloß wieder ein. Bei seinem Erwachen gegen 3 Uhr des Morgens sah er den Schalt mit einer Laterne in der Thür stehen, der ihn fragte, ob er wieder etwas gehört habe. Lübel war auch der Erste, welcher den Ausbruch des Feuers auf dem Boden bemerkte. Sofort eilte er zu seinem Herrn und meldete ihm seine Wahrnehmung. Jetzt erst ging Schalt auf den Boden, ihm folgte Lübel. Letzterer sah, daß auf dem Boden einige in der Mitte desselben liegende Bunde Stroh brannten. Auf Geheiß des Schalt holte Lübel und sein Dienstmädchen Thorer Wasser herbei, daß er ihnen stets auf der Bodenstreppe abnahm. Plötzlich hielt Schalt mit dem Löffel an und behauptete, vor Rauch und Hitze nicht mehr aushalten zu können. Er ging in seine Stube und kleidete sich an, kehrte aber etwa nach zehn Minuten wieder auf den Boden zurück und holte von dort eine Häfelmaschine herunter, obwohl ihn schon vorher Rauch und Hitze gezwungen haben sollten, den Boden zu verlassen. Frau Schalt hatte während dieser Vorgänge ihre Kinder vollständig angekleidet, Betten, Kleider und die Uhr gerettet, worauf Schalt in Gemeinschaft des Lübel und des hinzugekommenen Schneider Schalt noch die schwereren Möbel

rettete. Die Anklage behauptet, daß das Feuer auf dem Boden zu löschen gewesen sein mußte, da dasselbe um 3 Uhr Morgens entstanden und nachweislich um 5 Uhr von Luken noch nicht sichtbar gewesen. Sie behauptet, daß Schalt das ihm von seinen Leuten zugereichte Wasser nicht in's Feuer gegossen hätte. Zur Bezeugung des Schalt hat dieselbe noch angeführt, daß er bereits früher in Einlage abgebrannt sei, 1200 Thlr. Brandentschädigung erhalten und bei der Versicherung seines Heubuder Grundstücks diesen Umstand geflissentlich verschwiegen hätte. Schalt selbst ist der Ansicht, daß das Feuer nur vorsätzlich angelegt sein könne. Zu seiner Entlastung weist er nach, daß er zur Zeit des Brandes noch 300 Thlr. auf der Privatbank deponirt gehabt hat, daß in dem Diebstahl seines Hauses sich eine Luke befunden habe, von wo aus das Feuer, von Luken her, angelegt sein kann, daß er das ihm zugereichte Wasser wirklich in das Feuer gegossen und die Rettung der Häfelmaschine nur mit großer Gefahr hat bewirken können, da gleich darauf schon die Decke eingefallen sei. Die Geschworenen sprachen das Nichtschuldig aus, worauf die Freisprechung des Schalt und seine sofortige Entlassung aus der Haft erfolgte.

2) Die Arbeiter Jof. Petite und Jof. Schwabe aus Brentau sind geständig, in einer Nacht im April d. J. zu Biffau dem Gutbesitzer Greshmann 3 Schafe gestohlen zu haben, sie bestritten aber die Behauptung der Anklage, diesen Diebstahl mittelst Einbruchs verübt zu haben. Sie geben im Specieillen an, daß sie in großer Noth gewesen und in der Absicht nach Biffau gegangen wären, um dort Kartoffeln zu stehlen. Diese hätten sie nicht gefunden, und da sie doch nicht nach Hause gehen wollten, ohne etwas mitzubringen, hätten sie von der äußeren Bekleidung der Scheune des Greshmann ein bereits loses Brett ganz abgerissen und bemerkt, daß in der Scheune Schafe seien. Durch die entstandene Oeffnung seien 3 Schafe herausgesprungen, die sie nach Brentau getrieben und dort geschlachtet hätten. Durch das Zeugniß des Schäfers von Biffau ist indeß festgestellt worden, daß das Brett an der Scheune vor dem Diebstahle fest gewesen, daß dasselbe, wie aus den daran befindlichen Eindrückungen zu schließen, mittelst eines Instruments abgebrochen worden und daß der Dieb in die Scheune eingestiegen sein muß, um die Schafe zu stehlen, da es der Natur der Leetern zuwider ist, des Nachts in's Freie zu laufen. Die Geschworenen sprachen gegen beide Angeklagte das Schuldig aus und nahmen nur bei Schwabe, welcher noch unbestraft und der Verführung zu sein scheint, mildernde Umstände an. Der Gerichtshof bestrafte Petite im Rückfalle mit 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Polizei-Aufsicht, den Schwabe mit 6 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht.

Eine schaurige Geschichte.

Ueber einen schrecklichen Vorgang an Bord eines holländischen Schiffes entnehmen wir dem brasilianischen Blatte „Jornal do Recife“ einen Artikel mit folgenden Details:

Am Bord der holländischen Patache „Fennichiana“, welche gestern Morgen mit einer Ladung getrockneten Fleisches von Montevideo hier eingelaufen, hat während der Reise eines der blutigsten Drama's stattgefunden, deren die Geschichte der Handelsmarine erwähnt. Das Schiff, welches jenen Hafen am 15. Juli verlassen hatte, befand sich am 18. unter 38° 4' süd. Br. und 48° 35' westl. Länge von Greenwich, als der erste Steuermann J. J. Groth, welcher die Wache hatte, um 10 Uhr Nachts den Matrosen James Rudger, einen in Montevideo vier Tage vorher angeworbenen Engländer, herbeirief, um ihn am Steuer abzulösen. Er hatte jedoch kaum den Namen ausgerufen, als ihm Rudger einen starken Hieb über den Kopf versetzte, dem er sofort einen zweiten folgen ließ, ehe Groth von seiner Betäubung zu sich kam, so daß er halbtodt auf's Verdeck stürzte. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, zog nun Rudger sein Messer, schnitt seinem Gefährten den Kopf ab und warf diesen sammt dem Kumpf über Bord; dies geschah aber nicht so schnell, daß es nicht der Koch J. Biemhold, der in der Nähe schlief und von dem Geräusch erwacht war, gesehen hätte, und da er nicht wußte, was vorausgegangen, so rief er: „Mann über Bord!“ und machte sich daran, Bretter, die zur Hand lagen, und Laue in's Meer zu werfen. Als Rudger die Stimme des Kochs vernahm, stürzte er sich wie ein Tiger auf ihn, spaltete ihm mit einem Beile den Schädel und schleuberte den Körper, ihn bei den Beinen ergreifend, über Bord. Auch dies war das Werk eines Augenblicks. Unterdeß waren der zweite Steuermann und der Kapitän, welche in der Kajüte schliefen, bestürzt erwacht und der Erstere war im Begriff, auf's Verdeck zu steigen, als Rudger auch nach ihm mit einem Beile schlug. Der Hieb verfehlte aber glücklicher Weise sein Ziel und machte, den Rand der Luke treffend, den Steuermann zurückweichen, der über Hals und Kopf in die Kajüte fiel. Rudger verließ nun ohne Zeitverlust die Luke und legte einige Ketten, die sich in der Nähe befanden, auf dieselbe. Auf diese Weise vor dem zweiten Steuermann und dem Kapitän sicher, rief er die beiden noch übrigen Matrosen, seinen Landsmann Molous Chester — (der seit einigen Tagen an

furchtbaren Zahnschmerzen und einem äußerst geschwollenen Gesichte litt, und deshalb in seiner Koje im Vordertheil des Schiffes lag) — und den Amerikaner Joh. Hughes herbei, die, da sie sich allein und unbewaffnet sahen, eingeschüchtert waren und nicht mit ihm anzubinden wagten, und sagte ihnen, es sei nöthig, das Schiff zu verlassen, nachdem er es noch vorher angebohrt, damit es untergehe. Die beiden Matrosen, welche einsahen, daß sie ihm keinen Widerstand leisten konnten, weil die unvermeidliche Folge desselben der Tod war, thaten so, als ob sie auf den Plan des Mörders eingingen, bemerkten ihm jedoch, daß sie sich noch 200 Meilen von der Küste befänden, und daß es besser sein würde, das Schiff nach der Küste zu richten, damit sie es in der Nähe derselben ohne Lebensgefahr verlassen könnten. Diese Bemerkung wurde von dem Bösewicht für richtig erkannt, der, das Kommando des Fahrzeuges aufnehmend, das Manöver kommandirte.

Der Wind jedoch erlaubte nicht, die gewünschte Richtung einzuschlagen, und es mußte das Schiff in demselben Course segeln, um sich nicht noch mehr vom Lande zu entfernen. So verließen der 19., 20. und 21. Mai. Am letzteren Tage näherte sich Rudger der Luke, die er mit Segeln bedeckt hatte, um die Gefangenen der Luft und des Lichtes zu berauben, und die Segel an der Stelle aufhebend, wo sich ein nach dem Innern der Kajüte gewendeter Kompaß befindet, sagte er dem Kapitän in spöttischem Tone, er wolle ihm ein wenig Licht und Luft zukommen lassen; es scheint aber, daß es ihm darum zu thun war, zu sehen, was die Beiden machten, weil ihn ihr Stillschweigen beunruhigte. Als der Kapitän Holze die Stimme Rudgers hörte und den Ort bemerkte, woher sie kam, greift er nach einer Flinte und sich in der Koje niederbückend, zielt er nach dessen Kopfe, was Rudger von außen nicht sehen konnte, und drückt ab. Das Gewehr versagt aber und der Mörder ist also gerettet. Beim Knalle des Zündhütchens macht Rudger einen Sprung, erschrocken über die Gefahr, die er gelaufen, und schloß schleunigst das Loch, auf welches er einen großen Stein legen ließ, von denen, welche die mit getrocknetem Fleische geladenen Schiffe an Bord zu haben pflegen, um dieses zusammen zu pressen. Unterdeß macht sich Kapitän Holze wieder fertig und in seiner Verzweiflung, da er durch das Fenster trotz der Bedeckung mit Segeln, einen schwarzen Schatten wahrnimmt, schießt er in dieser Richtung, in der Meinung, es sei Rudger. Dieses Mal geht der Schuß los, aber die Kugel streift den Bösewicht nur leicht am rechten Beine. Bestürzt durch dieses Ereigniß oder weil ihm einfiel, er könne das Opfer eines anderen Versuches werden, will er abermals das Schiff verlassen und befiehlt, das große Boot in Bereitschaft zu setzen, während er selbst beschäftigt ist, an verschiedenen Stellen brennbares Material aufzuhäufen, um das Schiff beim Verlassen in Brand zu stecken. Die ihm in Allem gehorsamen Matrosen machen ihn wiederum auf die Entfernung aufmerksam, in der sie sich befinden, und es gelingt ihnen, ihn zu überreden, noch einige Zeit zu warten. Die Nacht brach ein. Chester schlief und Rudger, welcher 3 Nächte kein Auge zugethan hatte, fühlte sich so mächtig vom Schlaf ergriffen, daß er nicht mehr widerstehen konnte. Bewaffnet, wie er seitdem umherging, und das Beil ergreifend, legt er sich neben das Steuerruder, welches der Amerikaner Hughes führte, dem er anbefahl, ihn zu wecken, wenn er Land erblicke. Nachdem er eine Viertelstunde in tiefem Schlafe gelegen, läßt Hughes das Steuer los, ergreift das Beil und versetzt ihm einen tiefen Hieb in den Schädel. Rudger will aufstehen und zieht noch das im Gürtel stekende Messer, stürzt aber zusammen, ehe er den zweiten Hieb empfangt, zu dem Hughes ausholt. Dieser ruft voller Freude dem Kapitän zu, sie seien gerettet, und beißt sich, den Leichnam, als wenn er von diesem noch Etwas zu fürchten hätte, über Bord zu werfen. Dann macht er mit Hülfe von Chester die Luke frei. Aber der Kapitän und sein Mitgefänger, welche eine List vermuthen, sie herauszuloden und umzubringen, glaubten erst an die Wahrheit, als Chester und Hughes in die Kajüte hinabstiegen. Dies geschah um etwa 11 Uhr Nachts und das Schiff befand sich zu der Zeit unter 31° 26' südlicher Breite und 42° 51' westlicher Länge, das heißt ungefähr 60 Meilen von dem Orte entfernt, wo die blutige Tragödie ihren Anfang genommen. Während der vier Tage ihrer Einschließung nährten sich der Kapitän und der zweite Steuermann Verwahren von eingemachten Früchten und Zwieback. Die Angst, die sie ausgestanden haben, ist leicht zu begreifen. Der Eine wie der Andere sehen in Hughes ihren Lebensretter und sie sind entschlossen, Alles für

ihn zu thun. Hughes aber, welcher nicht zu seiner eigenen Vertheidigung getödtet hat, ist vor den Kriminalgesetzen ein Todtschläger und deshalb für das Verbrechen, das er begangen, verantwortlich. Die holländischen Gerichte haben über diese Frage zu entscheiden, weil das Verbrechen an Bord eines Schiffes dieser Nation auf offener See geschehen ist. Welche Grände vermochten Rudger zu den schauerhaften Handlungen, die er begangen? Welche Absichten hatte er dabei? Nach den Aussagen der Bemannung der „Fennichena“ ist es unbegreiflich. Alle sind darin einstimmt, daß man nicht das Geringste gegen ihn hatte, da er sich erst 6 Tage an Bord befand. An Raub zu denken ist unmöglich, denn es befand sich kein Geld an Bord, noch hat er darnach gefragt, nachdem er Herr des Fahrzeugs geworden. Sollte er einen Anfall von satanischem Blutdurst gehabt haben, von dem es ja Beispiele in der Geschichte der Menschheit giebt? Das weiß nur Gott allein.

Vermischtes.

Die glücklichen Theilhaber an dem nach Elberfeld gefallenen Hauptgewinn zu 100,000 Thlen. sind drei Färbergelassen zusammen zu $\frac{1}{4}$ des betreffenden Looses betheiligt, ein Restaurateur, welcher $\frac{1}{4}$ und ein Kaufmann, welcher ein halbes Loos spielte.

Bei der Direction des k. k. allgemeinen Krankenhauses in Wien wurde von den Vorstehern der Gemeinde Obermeisling ein Gesuch eingereicht, welches wir wegen seines originellen Stiles und seiner schauerlichen Orthographie hiermit wortgetreu mittheilen: „Eblliche k. k. Direction! Die Ärztenpelle in der Pargemeinde Obermeisling Post Stöhl ist leer geworden. Die Gemeinde bittet daher die Eblliche Direction gefälligst bekannt zu geben, das sich die Gemeinde wiederum einen Tüchtigen geschicktest und zugleich Prachtigen Arzten wünsche, welcher von der Gemeinde jetzt nur folgendes bekommt: 1. das Gewerbe unentgeltlich 2. ein kleines Grundstück zum genusse 3. die Wohnung zu 25 fl. gerechnet 4. die Pfarre mit 1,400 Seelenzahl 2 Geistliche Herrn die Gegend ist gebirgig der Konförenz ist 2 Stunden rings um kein Arzt noch weniger ein Doktor die Apothek muß der Arzt selbst führen Jährlich der Verdienst, kann hier nicht angegeben werden das kommt auf die Beliebtheit und Geschicklichkeit des Arzten an.

[Eine Lanze für Isabella.] Das ultramontane „Volkblatt für Vorarlberg“ bricht in folgender Weise eine Lanze für die Königin von Spanien: „Eine tadelnswerthe jugendliche Neigung gerade zu jenem schlechten Menschen Serrano, welcher heute an der Spitze der Meuterei steht, war bekanntlich die ganze Verirrung Isabellens. Seit her hat die Königin ein musterhaftes Eheleben an der Seite eines frommen Gemahls geführt, und sie hat nur den Hauptfehler gehabt, gut katholisch und ebenso fromm zu sein, was freilich hinreicht, um die Welt in Harnisch zu bringen. Die Nonne Patrocino ist eine von Gott mit der Gabe der Wunder (!) begnadete, lebendige Heilige, zu welcher das Volk von Spanien mit Verehrung und Liebe emporblickt. Vater Claret ist einer der ausgezeichnetsten Männer aus der Gesellschaft Jesu, der erleuchtete Gewissensrath der Königin. Diese Umgebung war die zweite Schuld, die man ihr nicht verzeiht; aber solche Fehler haben ihren Sturz schwerlich verschuldet; was die Königin stürzte, sind andere Dinge.“

Die letzte Nummer der „Laternen“ enthält folgenden Zurs:

Bald, Herr G., ich schwör's beim Styr!
Wird aus deinem R ein g.

In England sind in diesem Jahre bereits 1669 Schiffsbrüche vorgekommen.

Folgende Anekdote findet in der Presse vielfache Verbreitung: Der Vater des Königs von Portugal soll einigen Revolutionsführern, welche ihm den spanischen Thron antrugen, geantwortet haben: Sie bieten mir eine Krone an, ich habe die meinige mit diesem Panama umgetauscht, weil mir das eine bequemere Kopfbedeckung zu sein scheint. Bei diesen Worten öffnete er das Fenster und auf seinen Weingarten zeigend, sagte er, ich habe mich zum Winzer gemacht, ich fabricire Wein statt Politik und das ist besser, denn diese wird häufig sauer.

Ein unangenehmer Streik ist in Philadelphia vorgekommen, wo die Arbeiter in den Gaswerken die Arbeit niederlegten, um höhere Löhne zu erlangen. Die Stadt war infolge dessen in Dunkel gehüllt, die Theater geschlossen und in den Häusern wurden Del und Lichte gebrannt. Natürlich war der Verkehr vollständig gehemmt.

In Japan hat ein Preuze sein Glück gemacht. Ein früherer Dollmetscher bei der preukischen Gesandtschaft, Namens Schned soll zum General in der Armee der nörblichen Fürsten ernannt worden sein.

Ueber das in seinem Innern uns verhältnismäßig noch wenig bekannte Afrika wird durch Kühne und gelehrte Reisende, namentlich aus dem deutschen Volke, immer mehr Licht verbreitet. So giebt der Reisende Brenner, der bereits eine zweite Expedition nach Ostafrika unternommen und die weiten Gebiete der Somali und Gallas durchwandert hat, uns Kunde von einem nicht bloß mächtigen, sondern auch kultivierten Regersfürsten im Lande der Gallas, den er Jimba nennt. Dieser Mann, bisher in Europa unbekannt, voll Intelligenz und Energie, hat auf eigener Bewegung die Sklaverei aufgehoben und sich dadurch eine geordnete und ansehnliche Truppenmacht geschaffen, welche zum Theil mit Feuerbewehren bewaffnet ist. Zweimal war Brenner sein Gast. Er fand in diesem Fürsten einen Mann, der — das erste Beispiel unter den Schwarzen in Ostafrika — Ordnung und Gesetzmäßigkeit aufrecht zu erhalten, Fleiß und Sorgfalt bei Bebauung des Bodens einzuführen gemüht und bei dem Reisenden gemachten Versprechungen auch gehalten hat.

Literarisches.

„Victoria“. Illustrierte Modier- und Modezeitung. Im Verlag von A. Haack. Der Sommer mit seinen herrlichen Tagen ist vorüber; die leichten Gewandungen werden von unsern Schönen bei Seite gelegt, um wärmeren Kleidungsstücken für die kühleren Herbsttage Platz zu machen. Aber wo dieselben finden? Unmöglich kann man die vorjährigen Herbstkleider, Mäntel, Hüte und was sonst zu einer vollständigen Damen-Toilette erforderlich, wieder hervorjuchen! Denn — „Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond“; und davon darf doch die wichtige Toilette keine Ausnahme machen; auch sie muß wechseln, fortstreifen oder rückwärts gehen, nur nicht stille stehen. Daß die Damen auch darin dem Gebote der Natur folgen können, dem sie so gern gehorchen, dafür sorgt besonders, neben ihren zahlreichen Schwestern, die „Victoria“. In ihr findet man Neis das Neueste und Geschmacksvollste, wir sagen Geschmacksvollste, denn das Moderne ist in den Augen der Damen immer geschmackvoll. Wir haben schon zum Destern der vielseitigen Vorzüge einer so weit verbreiteten und billigen Zeitschrift gedacht, so daß wir heute nur unsere verehrte Leserinnten daran erinnern wollen, daß die „Victoria“ mit dem 1. October ein neues Abonnement begonnen hat.

Meteorologische Beobachtungen.

22	8	336,15	6,0	NW., frisch, bewölkt mit Regen.
12		336,32	7,0	NW., do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 22. October 1868.
Käufer waren am heutigen Markte wieder sehr zurückhaltend und nur mühsam sind 150 Last Weizen unterzubringen gewesen, wobei in den meisten Fällen gegen gestern eine neue Preis-Erniedrigung angenommen werden muß. — Ganz weiße und rein glatte Sattungen 135. 133/34th. bedangen \mathcal{L} 585. \mathcal{L} 580; 136/37. 136. 135/36. 135th. \mathcal{L} 577 $\frac{1}{2}$. 575; hochbunte und helle 134. 133/34. 131/32th. \mathcal{L} 570. \mathcal{L} 567 $\frac{1}{2}$. 565; gute, hellbunte 133. 132/33. 132th. \mathcal{L} 560. 550; bunte 133. 132th. \mathcal{L} 545. 540. 537 $\frac{1}{2}$. \mathcal{L} 535; gewöhnliche und etwas bezogene 131. 129 bis 130th. \mathcal{L} 520. 500 pr. 5100 th.
Roggen eher etwas mehr beachtet, jedoch ohne Preisveränderung; 131th. \mathcal{L} 407; 129. 128th. \mathcal{L} 401. \mathcal{L} 400; 126. 121/22th. \mathcal{L} 395. 392 pr. 4910 th. — Umsatz 15 Last.
Gerste, große 115. 110th. \mathcal{L} 381. 366; kleine 109/110th. \mathcal{L} 375 pr. 4320 th.
Erbsen \mathcal{L} 432. 429 pr. 5400 th.
Spiritus \mathcal{L} 17 pr. 8000% verkauft.

Course zu Danzig am 22. October.

	Brief-Geld gem.
London 3 Monat	6.23 $\frac{1}{2}$ — —
Hamburg 2 Monat	150 $\frac{1}{2}$ — 150 $\frac{3}{4}$
Amsterdam kurz	142 $\frac{1}{2}$ — —
Westpreussische Pfandbriefe 3 $\frac{1}{2}$ %	76 — —
do. do. 4%	83 $\frac{1}{2}$ — —
Danziger Privatbank-Actien	107 — —

Bahnpreise zu Danzig am 22. October.

Weizen bunt 128—134 th . 88—92 ^{gr} .
do. hellb. 131—135 th . 93/94—97/98 ^{gr} . pr. 85 th .
Roggen 125—132 th . 65 $\frac{1}{2}$ —68 ^{gr} . pr. 81 $\frac{1}{2}$ th .
Erbsen weiße Koch- 72/73 ^{gr} .
do. Futter- 70/71 ^{gr} . pr. 90 th .
Gerste kleine 100—112 th . 58—61 ^{gr} .
do. große 112—118 th . 60/61—63 ^{gr} . pr. 72 th .
Hafers 37 $\frac{1}{2}$ —39 ^{gr} . pr. 50 th .

Englisches Haus.

Die Kaufleute Swan aus Newcastle u. Tradellus aus Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Tribunals-Referendar Kohnmann aus Königsberg. Die Kaufl. Niemeyer, Blocher u. Maier aus Berlin. Dappenhaimer a. Bürgen, Wertheim a. Aachen, Stohmann a. Elberfeld, Bodenstein a. Breslau, Mostkewitz a. Thorn, Claffen a. Liegnitz, Neutirch a. Neustadt u. Heynecker a. Marienwerder.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.
Rittergutsbesitzer v. Beck a. Pommern. Rentier Schröder a. Belgard. Die Kaufl. Rudolph a. Berlin. Otto a. Leipzig. Schütte a. Aachen u. Beyer a. Stettin. Inspector Ahrens a. Marienburg.

Walter's Hotel.

Bergwerks-Director Mehner n. Gattin a. Neurode. Lieut. u. Rittergutsbes. Weiß a. Niedamowo. Landwirt Barette a. Berlin. Die Kaufl. Wolf u. Gutmann a. Berlin u. Boyen a. Berent.

Hotel d'Oliva.

Rentier Kiesel a. Berlin. Die Gutshof. Schläffer a. Rostock u. Lange a. Greifenhagen. Fabrikant Zieboch a. Kronenberg. Pfarrer Dr. Humburg n. Gattin aus Dirschau. Frau Gutshof. Kaiser n. Tochter a. Gnorken. Die Kaufl. Straube a. Berlin, Gubmüller a. Gera u. Lemming aus Dülken.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 23. October. (I. Abonn. No. 26.)
Gastspiel des Herrn Zottmayer.
Czar und Zimmermann. Komische Oper in 3 Acten von E. A. Corjüng.

Zur Herstellung neuer Dekorationen suche ich ein Lokal zu miethen. Dasselbe muß, da die zu malenden Dekorationen zur Oper „Die Afrikanerin“ bestimmt sind, mindestens die Länge von 35 Fuß haben. Nebungen werden Breitegasse 120, Parterre, im Theater-Bureau entgegengenommen. E. Fischer.

Deflectoren

zur Verhütung des Rauches in Küchen und Zimmern, sind wieder vorrätzig und zu den bekannten Preisen zu haben.

Gleichzeitig empfehle mein Lager von

Granitstufen und Granitplatten in allen Dimensionen.

Granitprellpfosten,

ca. 6 Fuß hoch, 3 Fuß über der Erde, achtseitig, sehr sauber bearbeitet, verkaufe zu billigem Preise.

Aug. Pasdach,
Lastadie 33.

Goldfische

in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von August Hoffmann, Heil. Geistgasse. 26.

Wir weisen dem „Salon“ ohne Bedenken unter den periodisch erscheinenden Schriften den ersten Rang an. (Elberf. Zeitung.)

Für die Gediegenheit dieses Unternehmens bürgen die Namen der schon bei dem ersten Hefte betheiligten Mitarbeiter, welche zu den besten auf dem Gebiete der deutschen Literatur zählen. (Figaro.)

Der „Salon“ ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen. Preis pr. Heft 10 Sgr.

Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.

Der Zimmergefell August Tessmer ist in der Nacht vom 11. zum 12. d. M. in Schellingstraße mit abgebrannt und hat seine sämtliche Habe in den Flammen verloren. Er, vier Kinder und seine Frau stehen beim Eintritt des Winters ohne alle Mittel da und fürchten die größte Noth, wenn sich nicht mittellose Menschen ihrer erbarmen. Die Expedition d. Bl. nimmt Gaben für die sehr hilfsbedürftige Familie gern entgegen.

Für die Abgebrannten in Niesenburg ist eingegangen: Von L. & L. 1 Thlr. 5 Sgr., von C. G. M. 1 Thlr., von D. v. G. 1 Thlr. und A. S. 1 Thlr.

Fernere Gaben werden gern entgegen genommen. Die Expedition des „Danziger Dampfboots.“